

und bürgerliche Kulturpolitik im Preußen des 19. Jahrhunderts thematisiert. Dabei wird die Differenziertheit der Preußenbilder im 19. Jahrhundert selbst – ganz im Gegensatz zu den vielfach einseitigen Betrachtungen im 20. Jahrhundert – hervorgehoben (*Frank-Lothar Kroll*). Das komplizierte und keineswegs ausschließlich negative Preußenbild der Liberalen wird noch einmal gesondert analysiert (*Andreas Schulz*), ebenso die Preußenbewunderung des westlichen Auslands (*David Barclay*), die erst infolge der allgemeinen nationalistischen Aufladung der politischen Atmosphäre in den Jahren vor 1914 einem Negativurteil wich. Im Hinblick auf die staatliche Kulturpolitik wird anstelle älterer, den Machtstaatsaspekt betonender Deutungen auf die „Spielräume“ (S.78) sowie den „kulturelle[n] Pluralismus“ (S.88) einer wenn auch vergleichsweise verspäteten kulturstaatlichen Entwicklung Preußens abgehoben (*Wolfgang Neugebauer*), und außerdem auf das keineswegs in einem starren Gegensatz verharrende Verhältnis zwischen einer primär auf Nützlichkeit abzielenden staatlichen Kulturpolitik und gesellschaftlichen Bildungs- und Kulturinteressen (*Michael Maurer* und *Susanne Kill*). Die tatsächlich „verspätete“, aber im Laufe des 19. Jahrhunderts um so erfolgreichere Entwicklung der preußischen Theater- und Musikkultur, die beide auf gesellschaftlicher Initiative bei staatlichem Wohlwollen beruhten (*Klaus Gerlach* und *Matthias Kornemann*), werden ebenso in den Blick genommen wie die staatlich gelenkte Wissenschafts- und Kunstpolitik (*Hartwin Spenkuch*).

Nicht jeder Beitrag ist ganz frei von überkommenen Negativklischees, vor allem im Hinblick auf das wilhelminische Kaiserreich. Jeder einzelne Beitrag ist aber letztlich doch durchzogen von dem unbedingt begrüßenswerten Gesamtanliegen des Bandes: Preußen zwar nicht zu glorifizieren, aber doch durch nüchterne historische Forschung „ein sonst einseitiges Bild“ (S.157) zu ergänzen.

Henning Kästner, *Der Weimarer Landtag 1817–1848. Kleinstaatlicher Parlamentarismus zwischen Tradition und Wandel*. Düsseldorf, Droste 2014.
419 S., € 68,-. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0515

Frank Engehausen, Heidelberg

Der Vf. hat es sich mit seiner Jenaer Dissertation zum Ziel gesetzt, „die Stellung des Weimarer Landtags im Transformationsprozess von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft, zwischen altständischen und parlamentarischen Ordnungsprin-

zipien innerhalb Sachsen-Weimar-Eisenachs [zu] untersuchen sowie seine Rolle als kleinstaatliche Institution in der Verfassungsentwicklung der deutschen Staaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts [zu] analysieren“ (S. 19). Ihrem Handbuchcharakter entsprechend ist die Arbeit thematisch sehr breit angelegt und nimmt die Tätigkeit des Weimarer Landtags in ihren sehr vielfältigen Facetten in den Blick. Obschon der Landtag, den kleinstaatlichen Verhältnissen des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach entsprechend, eine vergleichsweise kleine Zahl von Abgeordneten umfasste und in zeittypischer Manier nur in größeren Intervallen tagte, galt es, für den Zeitraum von drei Jahrzehnten doch ein großes Quellenkorpus auszuwerten, das zuvor noch nicht systematisch bearbeitet wurde. Hierin liegt das hauptsächliche Verdienst der leider überaus nachlässig redigierten Arbeit, die an geeigneten Stellen auch immer wieder sachkundige Vergleiche mit dem übrigen deutschen Frühkonstitutionalismus, insbesondere mit den Entwicklungen in den süddeutschen Verfassungsstaaten, bietet.

Die Arbeit ist in fünf Abschnitte unterteilt, deren erster die Transformation der alten Stände zum neuen Landtag nachzeichnet, die mit dem „Grundgesetz“ von 1816 ihren Abschluss fand und für Sachsen-Weimar-Eisenach eine „ständisch-konstitutionelle Mischverfassung“ (S. 66) schuf. Der zweite Abschnitt ist der parlamentarischen Praxis (Geschäftsführung, Wahlen, soziale und berufliche Struktur, Verhältnis zur Öffentlichkeit) und der parlamentarischen Kultur im Weimarer Landtag gewidmet; unter Rückgriff auf die Werkzeuge einer „neuen Politikgeschichte“ werden hier vor allem symbolische Akte wie die Erbhuldigungen und die Landtagseröffnungen, aber auch die Räume der Parlamentsarbeit untersucht. Der dritte Abschnitt greift manches schon zuvor Gesagte nochmals auf und untersucht das Verhältnis von Landtag zu Krone und Regierung, das insgesamt durchgehend konsensorientiert war, auch wenn der Thronwechsel von 1828, als dem liberalen Großherzog Carl August sein eher konservativer Sohn Carl Friedrich folgte, und die Unruhen im Gefolge der französischen Julirevolution einige Konflikte heraufbeschworen. Seine Funktionstüchtigkeit büßte das ständisch-konstitutionelle Regierungssystem erst in der Revolution von 1848 ein, auf die der Vf. kurz ausblickt (S. 257–264).

Der vierte Abschnitt behandelt die Gesetzgebungstätigkeit des Weimarer Landtags mit den drei Schwerpunkten Kommunalreform, Wirtschaftspolitik und Agrarreformen; das vierte Unterkapitel über die Gesetzgebung „im Kontext der Nationsbildung“ ist wesentlich kürzer gefasst und konzentriert sich auf die Landtagsverhandlungen über den Beitritt zum Zollverein. Die Etat- und Finanzpolitik des

Landtags hebt der Vf. in einem eigenständigen Abschnitt hervor, der in seinem Umfang hinter den vorigen jedoch deutlich zurücksteht. Die Zusammenschau der Befunde erfolgt in der „Schlussbetrachtung“, in der der Vf. nochmals die Stabilität der politischen Verhältnisse im Großherzogtum in vormärzlicher Zeit betont: Der Landtag habe sich in die ihm zugedachte Rolle gefügt und nicht versucht, die Machtkonstellation zu seinen Gunsten zu verschieben, da ein „dauerhafter, sinnstiftender Kommunikationsprozess stattgefunden“ habe, „der das politische System des weimarer Staates an die ständischen Traditionen band, um dadurch die konsensuale Politikkultur in Verbindung mit der Treue zum Monarchen zu befestigen“ (S. 382 f.).

Annett Büttner, Die konfessionelle Kriegsrankenpflege im 19. Jahrhundert.
(Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beih. 47.) Stuttgart, Steiner 2013. 480,
€ 69,-. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0516

Karen Nolte, Würzburg

Zum 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs richtet sich derzeit die Aufmerksamkeit auf die beiden großen Kriege im 20. Jahrhundert. Die Historikerin Annett Büttner hat nun eine Studie über Organisation und Alltag der Kriegsrankenpflege in den Reichseinigungskriegen des 19. Jahrhunderts vorgelegt. Mit dem Blick auf das 19. Jahrhundert ist Büttner nicht nur ein weitgehend unerforschtes Thema angegangen, vielmehr arbeitet die Studie der Historikerin und Archivarin der Fliedner Kulturstiftung in Kaiserswerth die historischen Voraussetzungen für die Organisation der freiwilligen Kriegsrankenpflege im Ersten Weltkrieg heraus.

Im ersten Teil ihres Buches erläutert die Autorin sehr detailliert die Geschichte des Militärsanitätswesens, das heißt der rechtlichen und organisatorischen Entwicklung sowie die Geschichte des Aufbaus der freiwilligen Krankenpflege im Krieg vor den Reichseinigungskriegen. Diese wie auch die folgenden Ausführungen zur Organisation der freiwilligen Kriegsrankenpflege in den drei Kriegen des 19. Jahrhunderts haben einen handbuchähnlichen Charakter; so dicht und detailliert trägt die Autorin die Fakten und Strukturen aus ihrem umfangreichen Quellenkorpus zusammen. Neben Ausführungen zur historischen Entwicklung der Organisation der Kriegseinsätze Pflegender gibt das Buch auch Einblick in den Alltag Pflegender. Erfahrungen von Schwestern und Brüdern werden quellenkritisch vor dem Hintergrund des in den jeweiligen religiösen Gemeinschaften Sagbaren herausgearbeitet.